

Schule plus Leben

Veranstaltungsprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 11–14

3/2026

Zeitschrift
des Vereins
KSH Alumni,
Ehemalige
Kantonsschule
Hottingen

Miriam Veya,
Autorin und
Ehemalige, ist
mit dem Zürcher
Krimipreis
ausgezeichnet
worden.

(Bild: Sarah Ley)



- 3 Leben**
Krimipreisträgerin
Miriam Veya im Gespräch
- 6 Schule**
SECO-Chefin Helene Budliger
in der Aula
- 8 Leben**
René Groebli: das
letzte Urgestein der
Schweizer Fotografie
- 10 Schule**
Kunst am Bahnhof im bildnerischen Gestalten
- 11 Veranstaltungen von
Oktober bis Dezember**
- 15 Schule**
Damian Bloesser zur
Künstlichen Intelligenz
in der Schule
- 18 Leben**
Majestätische Adler
- 19 Schule**
Maturarbeiten mit
viel Fleiss und Grips
- 20 Schule**
Klimatisierte Schule oder
hitzeresistente Schüler?
- 21 Leben**
Otto C. Honegger über
einen Erbschleicher
- 22 Verein / Piazza**
- 23 Bücherkolumne von
Katharina Gattiker**
- 24 Homecoming Day:
Wer wagt gewinnt!**

Schule und Leben 3/2026

7. September 2026

Offizielles Publikationsorgan
des Vereins KSH Alumni, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag enthalten.

114. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Alumni KSH,

Minervastrasse 14, 8032 Zürich

Redaktion ab Heft 2/2024:

Daniel Aufschläger

daufschlaeger@bluewin.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller

sekretariat@vekhz.ch

Druck: Mattenbach Zürich AG

Redaktionsschluss für die

Dezember-Ausgabe 2026:

31. Oktober 2026

Künstliche Intelligenz und Kreativität

Wir nähern uns dem Thema KI gleich von zwei Seiten: Zum einen beleuchtet unser Kolumnist Damian Bloesser (S. 15) die Thematik aus der Sicht eines Schülers, und im Gespräch mit Miriam Veya (S. 3), der preisgekrönten Krimiautorin, wagen wir einen Blick in die Zukunft des Schreibens und Lesens. Leider ist es nur ein begrenzt positiver Ausblick. Während Damian Bloesser die KI als Werkzeug sieht, das nur einen Teilbereich der Bildung abdeckt, aber die Gefahr beinhaltet, den Nutzer zu formen, sieht unsere Kollegin Miriam in der Konkurrenz von KI eine Gefahr fürs humanoide Schreiben. Dieser Bedrohung setzt sie als Gegenkraft die Wertschätzung und Pflege der Kreativität entgegen. Ein Experiment des Schriftstellers Franz Hohler lässt uns dabei aber zweifelnd und ratlos zurück: Er beauftragte die KI, einen Text im Stil von Franz Hohler zu erstellen. Einer Gruppe von Studierenden legte er beide Texte vor: 75 Prozent hielten den KI-Text für das Werk von Franz Hohler (NZZ a. S. vom 2. August). Es scheint also, als würden wir auf Sicht fliegen und dabei lässt uns der Nebel nur gerade die Hand vor den Augen erkennen...

Wir freuen uns natürlich über den Literaturerfolg der Ehemaligen Miriam Nussbaumer mit Künstlernamen Veya und gratulieren herzlich. Sie wird uns am 12. November am Abend bestens unterhalten mit Krimispannung im Zürich vor hundert Jahren. Übrigens in der Jury des Zürcher Krimipreises hat seit zehn Jahren unser Rektor Daniel Zahno Einsitz, der mich mit Stolz darüber informierte, dass eine Ehemalige den diesjährigen Preis gewonnen hatte. Ein grosser Zürcher ist der Fotograf René Groebli, der sowohl an der Schule wie auch vor uns Ehemaligen einen eindrücklichen Auftritt hatte. Er ist mit 98 Jahren verstorben. Dana Rudinger verfasste eine Würdigung (S. 8)

Auch von den Ehemaligen war der Anlass mit Helene Budliger in der Aula der Kantonsschule stark besucht, und wir wurden nicht enttäuscht: Sie sprach klare Worte, weil wir ja unter uns waren, zu unserer Handelspolitik und im Besonderen zu unserem Verhältnis mit der Regierung Trump. Auch anschliessend beim Kaffee nahm sie sich Zeit, mit den Schülerinnen und Schülern das Gespräch zu pflegen (S. 6). Die Hitze an der Schule (Seite 20), die Maturarbeiten (S. 19) und ein origineller Zeichnungsauftrag (S. 10) sind weitere Schulthemen in dieser Ausgabe. Bei Temperaturen um 30 Grad lässt die Lernfähigkeit deutlich nach; wird dies zur neuen Normalität, muss der Kanton handeln. Unsere Schule schwimmt förmlich in Überschussstrom von unserem Solardach, den man auch zur Kühlung verwenden könnte.

Noch ein Wort in eigener Sache: Dies ist bereits die zehnte Ausgabe von Schule und Leben, die ich betreue. So schnell vergeht die Zeit....

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Daniel Aufschläger



Miriam Veya hat schon in der Schule gerne Aufsätze geschrieben. Nun sind es Bücher, die einen renommierten Verlag gefunden haben und ausgezeichnet wurden. Foto: Sarah Ley

Zürcher Krimipreis für die Ehemalige und Krimiautorin Miriam Veya

«Die menschliche Kreativität wird hoffentlich mehr geschätzt als die KI»

Miriam Nussbaumer, die unter ihrem Künstlernamen Veya innerhalb von zwei Jahren drei Krimis aus Zürich veröffentlichte, hat den Zürcher Krimipreis 2025/26 erhalten. Die Absolventin der Kantonsschule Hottingen wurde bereits interviewt. ihre vielseitige Biografie beeindruckte, und das Gespräch wurde im *Schule und Leben*, Ausgabe 4/23, veröffentlicht. So konzentriert sich das aktuelle Interview auf das Schreiben und den etwas düsteren Ausblick auf die Zukunft des Buchlesens im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Mit Freude organisieren wir eine Lesung. Das Gespräch führte Daniel Aufschläger.

Wir gratulieren herzlich zum Gewinn des Zürcher Krimipreises! Was bedeutet dir der Preis?

Zuerst dachte ich, dass meine Nominierung ein Fehler war, denn an der letzten Preisverleihung, an der ich als Zuschauerin teilnahm, hatte ich grossen Respekt vor der Leistung der damals nominierten Schreibenden. Doch es war kein Versehen, und so sass ich mit zwei ebenfalls nominierten Kolleginnen auf dem Podest im Lokal

Sphères in Zürich West, und wir harrten der Dinge, die da kamen. Als die Moderatorin immer stärker mein Buch würdigte, folgte dann die Bekanntgabe als bester Zürcher Krimi. Ich war total überrascht, und es bedeutet mir sehr viel, dass gerade die Geschichte um die Villa Patumbah ausgezeichnet wurde. Für eine Jungschreiberin, wie ich es bin, ist dieser Preis sehr motivierend und gibt mir zusätzlichen Schub für meine weiteren Projekte. Zudem hilft

er mir über Selbstzweifel hinweg, die ich gelegentlich habe.

Wieso freut es Dich besonders, dass der Roman um die Villa Patumbah ausgezeichnet wurde?

Wiewohl der Roman in den 1920er-Jahren spielt, hat er mit dem kolonialen Thema der Ausbeutung in den Plantagen Sumatras im 19. Jahrhundert durch Zürcher Unternehmer, unter anderem durch Carl F. Grob,

dem Erbauer der Villa Patumbah, einen aktuellen Bezug. Denn die Involvierung der Schweiz in die koloniale Wirtschaftsverflechtung ist ein Brennpunkt. Hier ist mir der Gegenwartsbezug besonders gut gelungen, und ich habe im Rahmen meiner Recherchen viel Interessantes erfahren, das ich den Lesenden weitergeben möchte. So stimmt auch das Detail, dass die Witwe Grobs und ihre Töchter die Villa Patumbah den Diakonieschwestern schenkten, natürlich aus Wohltätigkeit aber auch aus der Haltung, nichts mit den unsauberen Kolonialgeschäften von Carl F. Grobs zu tun zu haben wollen, die den Bau der Villa ermöglicht hatten.

Du hast vom Schub für weitere Projekte gesprochen. Kannst Du uns etwas darüber erzählen?

Nachdem ich nun drei Krimis innerhalb von gut zwei Jahren publiziert habe, brauchte ich etwas Abwechslung, und so habe ich einen Roman geschrieben, dessen Inhalt mich schon lange begleitet hatte, und der bald erscheint. Parallel dazu arbeite ich am vierten Krimi um die Privatermittlerin Josephine Wyss, im Moment bin ich an der Entwicklung der Geschichte und der Recherche. Zum Inhalt möchte ich noch nichts verraten.

Mir fällt die grosse Produktivität auf, mit der du unterwegs bist. Wie muss ich mir dein Arbeiten vorstellen?

Die Idee zum ersten Buch trug ich natürlich schon länger mit mir herum. Aber der Ablauf sieht für mich so aus, dass ich etwa drei Monate Recherchen betreibe, drei Monate schreibe und den Entwurf drei Monate lang überarbeite. Am liebsten ist mir die Recherche, das Herausforderndste ist das Schreiben und die Überarbeitungsphase ist dann wieder einfacher.

Weshalb hast du das Krimi-Genre gewählt?

Ich habe an der Schule für Angewandte Linguistik studiert und dort den Kurs literarisches Schreiben belegt. Damals habe ich schon mit dem Schreiben geliebäugelt und las sehr viele Krimis, die mir

oft klischiert vorkamen. Aber ich traute mir das zu, nicht zuletzt weil Krimis eine sehr strukturierte literarische Form haben. Mein damaliger Dozent Peter Rüttsche (den wir als Redaktor und Autor von *Schule und Leben* gut kennen, redaktioneller Hinweis) sagte uns zudem, dass das Setting und die Figuren in aktuellen Krimis oft mehr im Vordergrund stehen als das Verbrechen. Das Setting war für mich klar: Das ist Zürich, das ich bestens kenne, und die Figur wählte ich historisch, einerseits weil ich gerne Geschichte habe und andererseits, weil es in der Zeit der 1920er-Jahre noch keine komplexen technischen Ermittlungsinstrumente gab, wie die Forensik mit all ihren Möglichkeiten.

Wie bist Du auf die Ermittlerfigur Josephine Wyss gekommen und gibst du ihr eine Entwicklungsmöglichkeit? Oft sind ja Ermittler wie beispielsweise Commissario Brunetti von Donna Leon sehr statisch.

Ich wollte eine Frau als Protagonistin, und sie konnte nicht Kommissarin sein, weil es das damals vor 100 Jahren noch nicht gab. Sie sollte die Widersprüchlichkeit ihrer Zeit spiegeln und reibt sich als allein lebende junge Witwe, die für sich selber sorgen will, an der Gesellschaft und damit an der konservativen Grundhaltung der bestimmenden Kräfte. Dass sie aus einer wohlhabenden Familie stammt, sich von dieser aber nicht aushalten lassen will, macht sie kantiger mit ihrem unkonventionellen Wesen, aber auch zweifelnder und suchender. Nach dem Tod ihres Mannes sucht sie ihren Weg, und wer weiss, wohin sie dieser noch führt.

Du hast deinen Jugendtraum verwirklicht, ein Buch – es ist eine Mehrzahl geworden – zu schreiben. Ich hatte diesen Traum auch, traute mir das Langzeit-Schreiben aber nicht zu. Wie ist es Dir gelungen?

Die Frage der Ausdauer, nach dem nötigen «Schnuuf», ist tatsächlich zentral. Ich habe mit anderen Personen sehr viel Geduld, nicht aber mit mir selbst. So habe ich gerne Arbeiten, die schnell abgeschlossen sind. Also nicht die besten Voraussetzun-

gen. Es hat aber funktioniert, weil das Buchschreiben so vielschichtig ist. Ich finde die Recherchierarbeit faszinierend und das Schreiben danach erfordert zwar viel Selbstdisziplin, macht mir aber als kreativer Prozess auch grossen Spass.

Es scheint sich bei Dir alles um Bücher zu drehen. Kannst du denn auch von deinen Büchern leben?

Ich gehöre nicht zu den ganz Wenigen, die vom Bücherverkauf leben können. Ich gebe noch Deutsch- und Schreibkurse, mache Lesungen und weitere Veranstaltungen.

Schauen wir in die Zukunft des Bücherlesens: der Buchhandel darbt, die Jugend steckt hinter den Handys – unüberwindliche Herausforderungen?

Ich stelle zudem fest, dass das Durchschnittsalter der vorwiegend weiblichen Teilnehmer meiner Lesungen eher hoch ist. Zudem wird die Aufmerksamkeitsspanne kürzer, und die Lesefähigkeiten nehmen ab. Dabei ist der Einfluss der Künstlichen Intelligenz (KI) noch nicht absehbar.

Hast du dich mit der KI und dem Einfluss aufs Schreiben beschäftigt?

Der KI ist es mittlerweile möglich, Bücher zu schreiben. Ich habe der KI immer wieder mal kleine Recherchieraufgaben gestellt

Aus der Laudatio der Jury

Die Laudatio wurde von Jury-Mitglied Sarah Berndt gehalten. «Wir erleben eine fantastische Zeitreise mitten in das vergangene Zürich und das so realistisch, dass man das Tram quietschen hört. Der Roman zeigt die Verflechtungen der Schweiz mit kolonialen Strukturen. Und die starke weibliche Protagonistin, in einer Zeit, in der Polizeiarbeit Männerarbeit war, «was für eine unglaublich coole Frau, die Josephine, so unkonventionell, stur und hartnäckig» rief ein Jurymitglied in der Sitzung spontan in die Runde.»

LESUNG MIT MIRIAM VEYA

Krimispannung im Zürich vor hundert Jahren:

Donnerstag, 12. November, 18.30 Uhr
Details: siehe Veranstaltungen

und muss feststellen, dass die Qualität der Antworten immer besser geworden ist. Ich hüte mich jedoch davor, die KI etwas, das in meinen Büchern oder Geschichten erscheint, schreiben zu lassen.

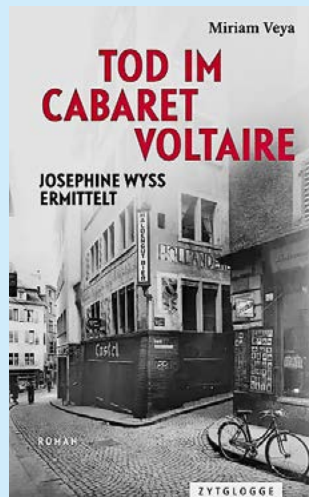
Das klingt alles andere als positiv sowohl fürs Bücherschreiben wie auch -lesen!

Hoffnung habe ich allemal. Das Bedürfnis nach echter menschlicher Kreativität wird hoffentlich immer einen Stellenwert in der Gesellschaft haben, auch für die Jungen. Im Buchmarkt zeigt sich das in neuen auf die jungen Generationen ausgerichteten Genres, und landauf, landab entstehen Strickzirkel, es gibt Bastelkurse, Interesse an der Arbeit mit Keramik, und im Internet erhält individuelles Kochen und auch Gärtnern eine grosse Aufmerksamkeit. Ich bin so zuversichtlich, dass ich meine Krimireihe mit Josephine Wyss auf zehn Folgen geplant habe, mindestens bis zur Seegfrörni von 1928/29!

Die Autorin Miriam Nussbaumer

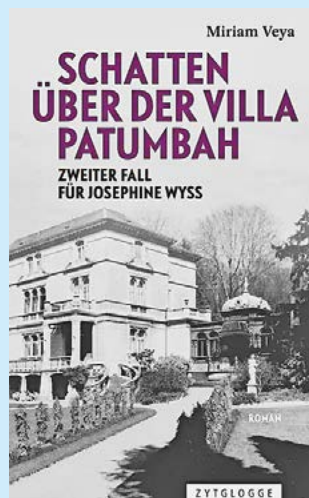
Die Stadtzürcherin wurde 1975 geboren und arbeitet auch heute noch in der Limmatstadt. Sie hat 1995 in Hottingen die Handelsmittelschule abgeschlossen. Ferner hat die Autorin an der Schule für Angewandte Linguistik SAL die Lehrgänge Publizistik und Literarisches Schreiben absolviert und an der Universität Fribourg Englische Linguistik und Literaturwissenschaft studiert. Fast dreizehn Jahre führte sie ihre eigene Tanzschule, heute ist sie Krimiautorin, Deutschlehrerin und Kursleiterin.

Die drei veröffentlichten Bücher



Miriam Veya, Tod im Cabaret Voltaire Josephine Wyss ermittelt, TB, Zytglogge Verlag, erschien im Februar 2023

Zürich, im Oktober 1919: Die junge Witwe Josephine, deren soeben verstorbener Mann eine «Auskunftsstelle für vermisste Personen» betrieben hat, steht vor dem Nichts. Als sie überlegt, das Büro aufzulösen, stürmt eine Frau herein und beauftragt sie mit der Suche nach ihrer verschwundenen Freundin.



Miriam Veya, Schatten über der Villa Patumbah, zweiter Fall für Josephine Wyss, TB, Zytglogge Verlag, erschien im März 2024

Zürich, im März 1920: Josephine Wyss, seit kurzem als Privatdetektivin tätig, schlägt sich mehr schlecht als recht mit kleinen Aufträgen durch. Durch Zufall erfährt sie von einem Mord in der noblen Villa Patumbah, für den sie einen Ermittlungsauftrag erhält.



Miriam Veya, Die Spur der Stadtheiligen, dritter Fall für Josephine Wyss, TB, Zytglogge Verlag, erschien im Februar 2025

Zürich, im August 1920: Die Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius sind aus ihrer Grabstätte unter dem Grossmünster auferstanden und spazieren mit ihren Köpfen unter dem Arm durch den Wald oberhalb des Vorortes Albisrieden. Ihre Freundin Frieda und deren Vater wenden sich an die Privatdetektivin Josephine Wyss.



Zahlreiche Ehemalige interessierten sich für den Auftritt der Seco-Direktorin Helene Budliger, selber eine Ehemalige

Bilder: D. Aufschläger

Abschied von den Regeln und hin zum Power Play in der Welt

Die SECO-Chefin Helene Budliger Artieda mit klaren Worten in der Aula

Helene Budliger Artieda, die Chefin des SECO und Ehemalige der Kantonsschule Hottingen, sprach über die geopolitischen Veränderungen und die Rolle der Schweiz als Lieferantin von «unverzichtbaren» Produkten im Rahmen des «Wirtschaftsfrühstücks» an der KSH. Wohlstand und Exportstärke bedingen eine hochwertige und innovative Industrie, die es unbedingt zu bewahren gelte. Viele Schülerinnen und Schüler sowie Ehemalige folgten dem Vortrag in der Aula und stellten interessante Fragen.

Bis zum letzten Moment war es nicht ganz klar, ob die Chefin des SECO den vor einem knappen Jahr vereinbarten Termin an der KSH würde einhalten können. Denn als Unterhändlerin des Bundesrates für die Zoll-Verhandlungen mit der US-Regierung hätte es durchaus passieren können, dass ihre Anwesenheit in Washington erforderlich gewesen wäre. Doch in diesen Tagen haben wir Glück: Präsident Trump und sein Handelsminister sind nicht weit entfernt in Evian und parlieren mit Bundespräsident Guy Parmelin, dem Chef unseres Gastes, beim Galadiner.

Helene Budliger tritt unprätentiös auf, ist angereist per Zug ohne offizielle Begleitung, ohne Power-Point-Präsentation oder Referatsunterlagen und freut sich, frei entre-nous sprechen zu können. Ihr Auftritt an der Schule, die sie 1984 abschloss, ist ein Heimspiel. Ihre Worte kommen zügig – wie man es von einer Zürcherin gewohnt ist –, sind prägnant und kaum zu missverstehen.

Ein Preis ist zu bezahlen

Ihre Einschätzung der politischen und wirtschaftlichen Mechanismen ist nüchtern und geprägt von einer realpolitischen Sicht der Welt mit der kleinen Schweiz mittendrin, die so klein nicht ist: «Zur 20. grössten Volkswirtschaft wird man nur, wenn man

ins Ausland verkaufen kann», wie die Amtschefin betont. Die Schweizer Firmen sind also notwendigerweise auf freien Zugang zu den Weltmärkten angewiesen. Budliger erinnert daran, dass die EU-Länder mit rund 50 Prozent die weitaus wichtigsten Abnehmer der Schweizer Exporte sind, danach kommen die USA und erst an dritter Stelle China.

Geopolitisch ist die Situation alles andere als stabil, und wir bewegen uns in Richtung einer multipolaren Welt, in der Machtverhältnisse mehr zählen als Vereinbarungen im Rahmen internationaler Organisationen, wie die für die Schweiz wichtige Welthandelsorganisation WTO. «Wir müssen feststellen, dass zunehmend das Wort der Mächtigen gilt.» Das ist bei den USA so, wie auch mit China.

Aber nicht nur die USA und China lassen ihre Muskeln spielen, sondern auch die EU, die sich teilweise abschottet und etwa bei ihren neuen Stahlmassnahmen keine Ausnahme für die Schweiz vorgesehen hat. Die Schweiz habe deshalb in Brüssel interveniert. «Wir sind auf ein geregeltes Verhältnis mit unseren Nachbarn angewiesen, und die Schweiz muss sich einsetzen und entsprechend handeln, sonst werden wir vergessen», betont die Staatssekretärin. Damit spricht sie das Paket Schweiz – EU (Bilaterale III)



◀ Helene Budliger nahm sich Zeit, um mit den Schülerinnen zu sprechen. Hier zusammen mit Rektor Daniel Zahno.

an, über das gegenwärtig das Parlament befindet. «Jeder muss wissen, dass diese Abkommen einen Preis haben, und der Stimmbürger wird nächstens darüber abstimmen, ob ihm die Vorteile diesen Preis wert sind», erläutert sie.

Kurz kommen auch die USA zur Sprache: Frau Budliger ist erleichtert, dass Donald Trump nach kurzer Zeit die Zölle von 39 Prozent nach intensiven Verhandlungen mit der Schweiz wieder zurückgenommen hat – aktuell liegen sie bei 15 Prozent: «Wären diese Zölle aufrechterhalten worden, hätte dies im hochspezialisierten Jura-Bogen mit seiner Uhren- und Maschinenindustrie zu einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit führen können», erklärt die Amtschefin. Auch deshalb sei eine baldige dauerhafte Vereinbarung mit den USA wichtig.

Freihandelsabkommen sind wichtig

Sichtlich stolz ist Frau Budliger auf die vor kurzem abgeschlossenen Freihandelsabkommen, die wichtige Türöffner sind für die Schweizer Wirtschaft. Indien war ein besonders harter Brocken: «Wir haben 16 Jahre lang hart verhandelt, und letztes Jahr konnten wir unterzeichnen.» Die Verträge mit den südamerikanischen Mercosur-Staaten wie auch mit Thailand, Malaysia und Kosovo wurden ebenfalls 2025 unterschrieben.

In einer Zeit, in der stärker das «Wort der Mächtigen» gilt und weniger die «Rule of Law» (multilaterale Verträge und Regeln wie beispielsweise der WTO), interessieren sich viele Länder wie Mexico, Kanada und Australien für ein Freihandelsabkommen mit der Schweiz. Und auch die multilateralen Institutionen sind nicht tot. Das gibt Frau Budliger Zuversicht: «Wir sind mit unserer Wirtschaft einzigartig aufgestellt.» Das hänge damit zusammen, dass viele Produkte unserer Firmen oft «unverzichtbar» seien. Sie nennt die Beispiele von Firmen, die Getriebe für US-Kampfflugzeuge herstellen, oder Dünnfilmbeschichtungen für Computerchips, und auch in der Goldproduktion nehme die Schweiz eine einzigartige Stellung ein.

Aber der Industriestandort Schweiz müsse gepflegt werden, und nur mit einer guten Industriebasis könne auch unser hervorragendes Berufsbildungssystem aufrechterhalten werden. Dabei kämpft sie einerseits gegen die bürokratische Belastung der Firmen im Inland wie auch für den Abbau von Hürden im Handel, die fast im Monatstakt errichtet würden. «Wir müssen den Industriestandort erhalten, denn wir wollen nicht ein reines Dienstleistungsland oder nur ein Land für Superreiche werden», mahnt die Staatssekretärin.

Nach ihrem kompakten Vortrag stellten die Teilnehmenden zahlreiche Fragen. Die Befürchtung eines nahen neuen Kalten

Krieges kann die Referentin zerstreuen: Die Machtverhältnisse seien sehr viel komplexer, die Welt sei multipolar und alles mit allem verbunden. «Die nächste grosse Krise könnte um die Ecke lauern, obwohl wir nicht wissen, aus welcher Richtung sie kommt.» Ob es ihr schon passiert sei, dass nach jahrelangen Verhandlungen kein Abschluss erreicht worden sei? Mit nicht geringem Selbstbewusstsein hält die Amtschefin fest, dass ihr das noch nie passiert sei, sie und ihre Mitarbeitenden könnten sehr hartnäckig sein und würden nicht aufgeben. Die Frage nach der 10-Millionen-Initiative beantwortet sie diplomatisch: Natürlich akzeptiere man in der Verwaltung jedes Abstimmungsergebnis. «Der Einsatz für die Schweizer Interessen ist mein Job, und unseren Einsatz erachte ich nicht als Rosinenpickerei, denn alle Länder setzen sich für ihre ureigenen Interessen ein.»

Wir können uns am Schluss noch mit einem vergleichsweise einfachen Rätsel befassen, das uns der Rektor Daniel Zahno stellt: Wo auf dem Klassenabschlussfoto der HMS von 1984 steht Helene Budliger Artieda? Wir liegen falsch, aber in der anschließenden Kaffeepause haben die Schüler und Schülerinnen noch Gelegenheit, einiges mehr von unserem Gast zu erfahren, dessen Karriere ihren Anfang im Gottfried-Keller-Schulhaus nahm.

Daniel Aufschläger

Über Jobs beim Staat und Anforderungen

Frau Budliger hat festgestellt, dass es über die letzten Jahrzehnte attraktiver geworden sei, für den Staat zu arbeiten. Sie sei damals noch belächelt worden, als sie zum Staat gegangen sei, doch nun bewegten sich jeden Tag ganze Züge mit Mitarbeitenden von Zürich nach Bern zum Bund. «Wir sind attraktiv geworden für die jungen Leute!» Während es für Frau Budliger «irrsinnig motivierend» ist, für die Schweiz zu arbeiten, mögen bei den jungen Bewerbern die attraktiven Einstiegsgehälter und Löhne bis ins mittlere Kader eine wichtige Rolle spielen, wie man in der Fachpresse liest.

Besonders interessant sind die Qualitäten der Bewerbenden, auf die Frau Budliger achtet:

- «Für mich stehen nicht die Abschlussnoten im Vordergrund sondern die ausgewiesenen Fachkompetenzen.
- Eine wichtige Qualität ist die Fähigkeit, rasche Entscheidungen unter Unsicherheit zu treffen, was viele Leute nicht können.
- Besonders, wenn es um Verhandlungen geht, muss man «Leute lesen» können. Man muss die Interessen des Gegenübers genau so klar sehen wie die eigenen.
- Abschied vom Perfektionismus: Ich musste zuerst selber lernen, meinen eigenen Perfektionismus zu reduzieren gemäss der 80:20-Regel (Pareto).»

René Groebli – ein kreativer Tüftler und Künstler der Fotografie

René Groebli war einer der ganz Grossen der Schweizer Fotografie und prägte sie wesentlich. An zwei durch Daniel Aufschläger organisierten Veranstaltungen konnten Schülerinnen und Schüler der KSH wie auch die Ehemaligen den 98-Jährigen, seine offene und freundliche Art und sein Lebenswerk persönlich kennenlernen. Die Autorin Dana Rudinger und Daniel Aufschläger gehörten zu seinem Freundeskreis und schätzten seine Kompetenz genauso wie seine Warmherzigkeit und Grosszügigkeit.



Schüler der KSH erhalten von René Groebli eine signierte Fotokarte.

(Fotos: Dana Rudinger)

Mit Blick ins Grüne geniesse ich ein Schüsschen Rote Grütze. Im Moment bin ich in der Reha und nicht sehr mobil. All das erinnert mich an meinen Freund René Groebli, der sich zuletzt auch nur mühsam fortbewegen konnte. Beim gastfreundlichen Fotografen gab es, wenn Besuch kam, immer Kaffee und Kuchen, manchmal eben auch Rote Grütze mit Vanillecrème, mit Sicht auf die Bäume vor dem Fenster seiner Wohnung im Seefeld. Seine Gäste empfing er immer mit Zigarre und Schalk.

René Groebli, geboren 1927, verbrachte fast sein ganzes Leben in Zürich, abgese-

hen von Abstechern auf beinahe alle Kontinente. Nach seinem abgebrochenen Studium an der Kunstgewerbeschule lernte er Dokumentarfilm-Kameramann, als erster in der Schweiz. Von der Schule brachte er einen Blick für die Komposition mit, von der Filmlehre den Sinn für Geschichten. Fortan widmete er sich vor allem der Fotografie, zunächst als Reporter. Ein erster Auftrag führte ihn in ein Abenteuer im Nahen Osten, einen zweiten Auftrag in Ägypten überlebte er nur mit Glück. Aufgrund der Publikation seiner dynamischen Bilder erhielt er einen Werbeauftrag der

Pharmafirma Hoffmann-La Roche. Darauf gab er, traumatisiert von den kriegesischen Ereignissen und mit dem Anspruch, die Welt mehr als bloss abzubilden, sein Reporterdasein auf und gründete ein Fotostudio für Werbe- und Industriefotografie. Die Aufträge führten ihn unter anderem in die USA und quer durch Europa.

Wir fahren mit René in sein Lager in der Nähe von Brugg. Noch mit 98 sitzt er selbst am Steuer. Das Lager ist voll mit Abzügen, Büchern, Rahmen, Kartons. René schneidet, wie schon sein ganzes Leben lang, präzise ein Passepartout zu. Immer wieder überrascht mich die seltene Kombination von analytischem, ja forschendem Vorgehen, der Emotionalität in seinen Bildern und seinem handwerklichen Geschick. Auch die Innenausstattung der Häuser in Zürich, auf der Lenzerheide, in Südfrankreich und in den Vogesen hat er nicht nur, zusammen mit seiner Frau Rita, selber entworfen, sondern beim Umbau auch kräftig Hand angelegt. Nachdem er die Werbefotografie aufgegeben hatte, zog es das Paar immer wieder für Monate in ihren Zweitsitz in Frankreich.

Rita Dürmüller war Renés grosse Liebe; selbst in hohem Alter hatte er Tränen in den Augen, wenn er von ihr sprach. Sie sei die toleranteste Frau gewesen, die er je gekannt habe; sie duldete seine Eskapaden und unterstützte ihn tatkräftig bei seiner Arbeit. Als Künstlerin hatte sie ein gutes Auge, und René gab viel auf ihr Urteil. Auf der verspäteten Hochzeitsreise nach Paris bat ihn Rita, die Tapeten im alten Hotel zu dokumentieren. Allerdings stand auf



René Groebli zu Hause mit kritischem Blick auf sein Peru-Buch und einer «Krummen» von Villiger in der Hand.

seinen Bildern dann seine Gattin, mehr oder weniger bekleidet, im Mittelpunkt; naturgemäss erschien sie ihm weit interessanter als der Dekor. Nach der Rückkehr entstand eher zufällig aus ausgewählten Bildern das Büchlein «Das Auge der Liebe». Wie die zuvor erschienene «Magie der Schiene» mit ihren bewegungsunscharfen und daher aus damaliger Sicht schlechten Schwarzweissfotos stiess es auf Kritik – heute gehören beide Titel zu den Klassikern unter den Fotobüchern.

Im März 2025 ist René Groebli eingeladen, an der KSH vor zwei Kursen im Bildnerischen Gestalten sein Werk vorzustellen. Die Studierenden haben sich bereits mit seiner Arbeit auseinandergesetzt und versucht, zwei seiner Bilder fotografisch zu interpretieren. René zeigt eine Auswahl Fotografien aus seiner Laufbahn, erzählt aus seinem Leben und kommentiert die Bilder. Die Schülerinnen und Schüler stellen Fragen: nach technischen Details, nach den Umständen des Entstehens, nach der Re-

zeption seines Werks. Zwischen dem alten, aber mit seinem grün-violetten Outfit, der Apple Watch und seiner Begeisterung jugendlich wirkenden Mann und den Jungen, die theoretisch seine Grossenkel sein könnten, entsteht ein Gespräch. Bei dieser Präsentation zeigt sich auch die unglaubliche Vielseitigkeit des Künstlers René Groebli.

Als er mit der Werbefotografie begann, lernte René auch mit Farbe umzugehen. In der Werbung war Fotografie ein Novum und René einer der ersten Fotografen in der Schweiz, ja weltweit, der mit Farbe arbeitete. Seine Auftraggeber liessen ihm viel Freiheit, die er gerne nutzte. Die Fotos sind von Ideenreichtum geprägt und von grossem künstlerischem Wert. Für Roche beispielsweise fotografierte er nicht einfach die Medikamentenverpackungen ab, sondern setzte das jeweilige medizinische Problem auf abstrakte Weise um: mit Farbfiltern, Fotomontagen, Farbverfälschungen. Er war ein kreativer Tüftler und Künstler, ein «Master of Color», wie ihn eine grosse amerikanische Fotozeitschrift betitelte. Aber nicht nur das. Um Emotionen zu vermitteln, verwendete er auch weitere Techniken, zum Beispiel starke Körnigkeit, Bewegungsunschärfe oder Überblendung. René war ein Tausendsassa. Sein Werk passt in keine Kategorie.

Manche Leserinnen und Leser mögen René Groebli begegnet sein, als er bei einem Anlass für die Ehemaligen seine Arbeit vorstellte und aus seinem Leben erzählte. Obwohl auch hier das Publikum um einiges jünger war als der Fotograf, kamen gemeinsame Erinnerungen an das frühere Zürich hoch – bis ein technisches Problem die Bildprojektion unterbrach. Während wir verzweifelt versuchten, die Verbindung zum Beamer wieder herzustellen, plauderte Groebli ruhig und souverän weiter, erzählte von seiner Reise nach Mittel- und Südamerika, von der Autopanne in der Wüste, von seiner Frau. Immer wieder gab es, dank seinem phänomenalen Gedächtnis, Neues aus seinem Leben zu erfahren.

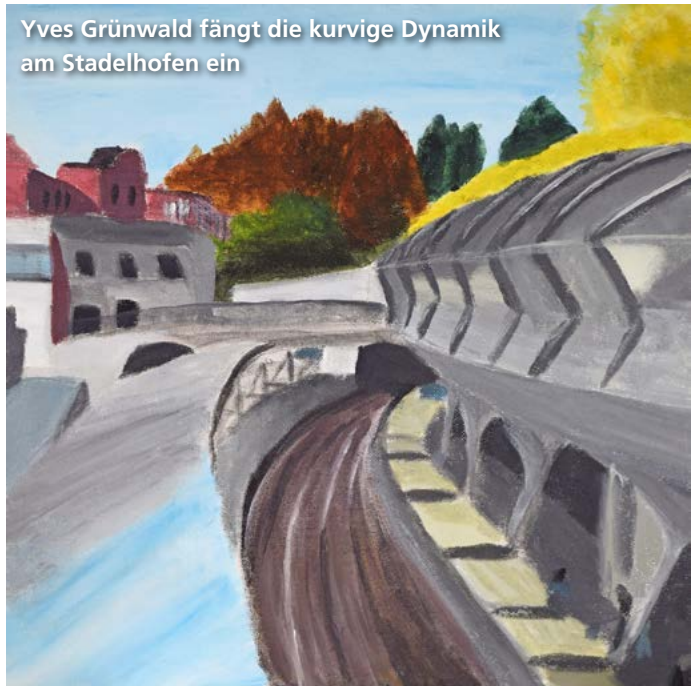
Am 5. Mai dieses Jahres ist René Groebli's Stimme für immer verstummt. Er fehlt uns.

Text: Dana Rudinger

Emily Follath mit einer Szene mit Frau und Harfe im Tiefbahnhof Bilder: KSH



Yves Grünwald fängt die kurvige Dynamik am Stadelhofen ein



Kunst am Bahnhof

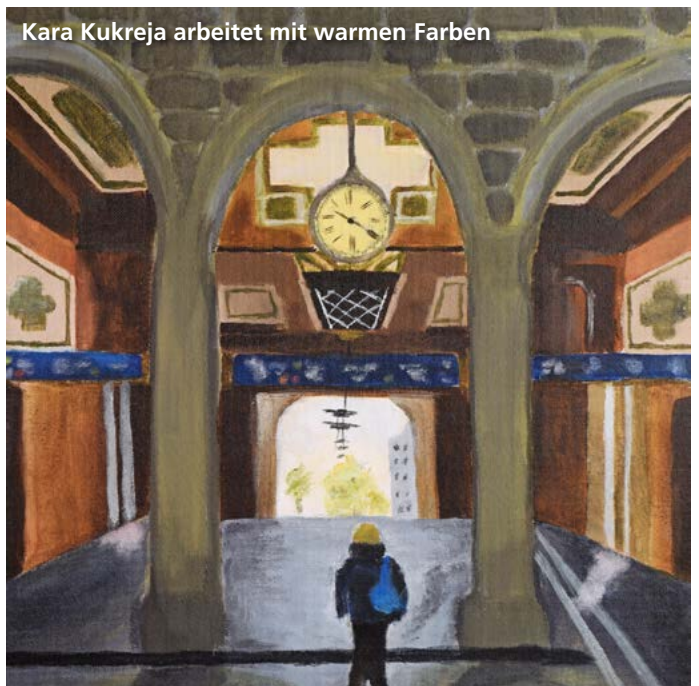
Projekt im Bildnerischen Gestalten

Im Rahmen des Faches Bildnerisches Gestalten bei Lehrer Chris Aschwanden porträtierten die Schülerinnen und Schüler der Klassen G3a, G3c und G3d einen Bahnhof der Stadt Zürich (beispielsweise den Hauptbahnhof, Stadelhofen, Tiefenbrunnen, Wiedikon, Enge, Giesshübel, Binz, Hardbrücke, Wipkingen, Oerlikon, Seebach, Altstetten) mit einer oder mehreren Personen während einer Alltagssituation. Die Vernissage in einer Galerie, wo die Werke käuflich zu erwerben waren, fand am 26. Februar mit Medienbeachtung im Tagblatt der Stadt Zürich statt. (mitg.)

Liuna Seiz spielt mit der Perspektive und der Bewegung



Kara Kukreja arbeitet mit warmen Farben



Liebe Ehemalige und Freunde unseres Veranstaltungsprogrammes KSH Alumni

Der Herbst rückt näher, der Kopf wird kühler: Wir sind wieder aufnahmebereit für unsere Kulturausflüge und –reisen. Da fällt sofort die Kunstreise nach Paris ins Auge, die vom Dream-Team Christine Markun und Kerstin Bitar geleitet wird. Wer die Kunst auf einen Tagesausflug beschränken will, ist mit der Reise nach Martigny zu Rilke und Rodin bestens bedient. Kleine Kunst besichtigen wir mit Steffi Heussi im Kreuzgang des Grossmünsters, der offenbar einen ganzen Zoo beherbergt, und in der Zentralbibliothek beleuchtet eine Ausstellung erfundene Welten von Tolkien bis Game of Thrones. Mit dem Hexenstadtrundgang in Zürich haben wir den zweiten Anlass unserer Hexentrilogie auf dem Programm. Hervorzuheben ist die Lesung mit der Autorin und Ehemaligen Miriam Veya, die nicht nur bereits drei Krimis aus Zürich geschrieben hat, sondern auch den Zürcher Krimipreis gewonnen hat.

In diesem Programm sind die Veranstaltungen in der ZB und die Lesung mit Miriam Veya Abendveranstaltungen, die eine Teilnahme unserer arbeitenden Kolleginnen und Kollegen erleichtern

Wir freuen uns über Eure Teilnahme!

Christine Markun Braschler, Steffi Heussi, Daniel Aufschläger

H 01 Schweiz – Suisse – Svizzera – Svizra – Mutter Helvetia und ihre Töchter

Zum Beispiel Solothurn: **Von magischen Zahlen, Ambassadors und Kleinen Prinzen**



Quelle: Schloss Waldegg

Viel Geschichte erwartet uns in Solothurn, Geschichte die ihren Ursprung in römischer Zeit hat und deren steinerne Spuren die Jahrhunderte überdauerten. Wir hören bei einem Rundgang, was es mit einer magischen Zahl auf sich hat, schlendern in verwinkelten Gassen durch die Zeit des Barocks und machen die Bekanntschaft mit einem Kleinen Prinzen, der neuerdings im historischen Palais Besenval residiert. Hier werden wir auch stilvoll das Mittagessen geniessen, bevor wir am Nachmittag einen Abstecher ins schönste Barockschloss der Schweiz unternehmen.

Waldegg war einst im Besitz der durch französische Pensionsgelder immens reich gewordenen Patrizierfamilie Besenval. Einer ihrer bekanntesten Vertreter war Pierre Victor de Besenval de Brunstatt (1721–1791). Seine Bilderbuchkarriere als Offizier im Dienste des französischen Königs verschafften ihm Zugang zum innersten Zirkel des Hofes, kosteten aber am Ende in den Wirren der Revolution beinahe Kopf und Kragen. Gute Beziehungen verhinderten seine Hinrichtung, doch, geschwächt von langer Haft, starb er 1791 in Paris im Hôtel Chanac de Pompadour. Interessantes Detail: Heute ist das Palais der Sitz der Schweizer Botschaft in Frankreich.

Wir laden Sie herzlich ein, in Solothurn ein weiteres Kapitel überraschende Schweizer Geschichte kennen zu lernen.

Solothurn, lokale Führungspersonen,
Organisation und Reiseleitung KSH:
Christine Markun Braschler (E)

H 01 | Freitag, 2. Oktober 2026,

Tagesexkursion mit dem Car

Kosten: ca. Fr. 160.– (Carfahrt, Mittagessen, Führungen, Eintritte, Trinkgelder)

H 02 Tiere im Kreuzgang des Grossmünsters Fromme Viecher, freche Fratzen

Ob traurig, verrenkt, gefesselt, gejagt, gefräßig oder ständig in der Luft – es gibt Tiere im Kreuzgang des Grossmünsters Viele sind statisch, schmücken eine Säule. Lebendig sind nur wenige und weit oben. Aber vom frommen Leben erzählen die meisten. Kirchenmäuse? Kanzelschwalben? Wir machen einen Spaziergang durch den Kreuzgang. Wir tauchen ein in die Viecherwelt der Steinkünstler und erfreuen uns an der Fantasie aus acht Jahrhunderten. Nach der Führung nehmen wir um 16.30 Uhr einen Apéro riche in der Oase im Bahnhof ein.

Treffpunkt: Hauptportal 14.50 Uhr

Lokale Führung durch Daniel Tanner,
Begleitung Alumni KSH: **Steffi Heussi, Daniel Aufschläger**



Quelle: ?????

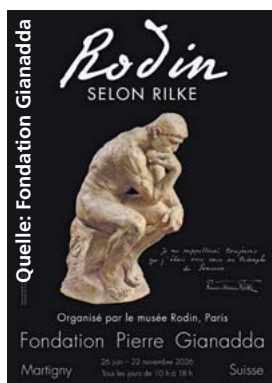
H 02 | Montag, 5. Oktober,

um 14.50 Uhr

Kosten: Fr. 35.–

H 03 Fondation Gianadda Martiny:

Auguste Rodin – Rainer Maria Rilke – Hans Erni



Die Begegnung Rainer Maria Rilkes mit dem bereits weltberühmten Künstler Auguste Rodin im Jahre 1902 in Paris war der Beginn einer langjährigen engen Freundschaft und fand ihren Ausdruck im Werk «Auguste Rodin», das 1903 entstand. Diese Monografie erwies sich als wegweisendes Werk und zählt zu den bekanntesten Schriften über den Bildhauer weltweit. Elf Jahre lang verbanden sich Kunst und Poesie auf das Schönste und waren gegenseitige Inspiration für den arrivierten Bildhauer wie auch den jungen Schriftsteller. Die Ausstellung erlaubt eine poetische Reise durch das Werk des Künstlers, interpretiert durch die lyrische Feder Rilkes, der vor genau einhundert Jahren verstarb. Begleitet werden wir auf dieser Reise durch eine exzellente Kennerin der Welt von Rilke und Rodin gleichermassen.

Wir sehen uns gemeinsam die Ausstellung an und geniessen nach dem Lunch einen vertieften Blick auf die bunten Glasfenster in der protestantischen Kirche von Martigny. Hans Erni schuf sie 1912 im Auftrag der Stiftung Gianadda, da zählte er bereits über 100 Jahre! Sie sind bunt und kraftvoll und leuchten auch bei Tageslicht. Die Kirche, erbaut 1932 durch Baptiste Gianadda, dem Grossvater des Stifters, ist auch deshalb eng mit der Familie Gianadda verbunden.

Dr. Kerstin Bitar,

Organisation und Reiseleitung KSH: **Christine Markun Braschler (E)**

Bemerkung: da sehr viele Teilnehmer GA oder Easyride nutzen lohnt sich ein Gruppenticket nicht mehr. Wir empfehlen allenfalls eine Tageskarte, die in vielen Gemeinden vergünstigt abgegeben wird.

H 03 | Mittwoch, 14. Oktober 2026,

Tagesexkursion mit der Bahn

Kosten: ca. Fr. 100.– (Eintritt, Führung, Mittagessen, exkl. Bahnfahrt)

H 04 Bon Voyage! Fantastische Karten zu legendären Geschichten – mit Harry Potter, Dante oder Gulliver auf Reisen

Wenn einer auf Reisen geht, dann benötigt er Karten oder heute eher sein Mobiltelefon? Oder google maps? Aber was machten zum Beispiel Jules Vernes Helden, wenn sie zum Mittelpunkt der Erde reisen wollten? Oder der Dichter Dante auf seiner Suche nach der geliebten Beatrice von der Hölle zum Fegefeuer bis in den Himmel? Probleme hätten auch Gulliver oder die Bewohner von Mittelmeer! Die Produkte von Michelin oder Hallwag wären da keine grosse Hilfe! Alle diese literarischen oder mystischen Wesen besaßen jedoch sehr wohl eine Orientierungshilfe durch ihre Welt, die es real nie gegeben hat. Unser Rundgang durch die Sonderausstellung in der Zentralbibliothek (ZB) ermöglicht auch uns eine Reise in fantastischen Welten. Begleiten wir also zum Beispiel Alice ins Wunderland oder Gulliver auf seiner Fahrt zu den Liliputanern oder sehen wir uns in Mittelmeer um. Tolkien liess ich übrigens dafür auf einer Reise in die Schweiz inspirieren. Bon Voyage!



Dr. Jost Schmid-Lanter, Leiter Abteilung Karten ZB,

Begleitung Alumni KSH: **Christine Markun Braschler (E)**

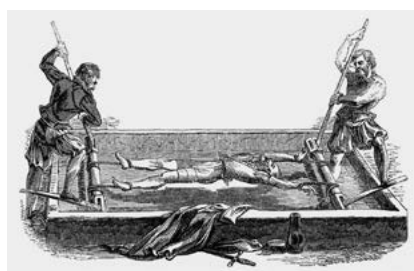
H 04 | Montag, 19. Oktober 2026,

18.00 Uhr bis ca. 19.00 Uhr

Unkostenbeitrag: Fr. 10.– für Mitglieder, Fr. 15.– für Nichtmitglieder

H 05 Rundgang zur Hexenverfolgung in der Stadt Zürich

Donnerstag, 29. Oktober, 14.00 bis 16.30 Uhr



Zwischen 1487 und 1701 wurden im Zürcher Hoheitsgebiet 80 Frauen und 5 Männer als «Hexen» hingerichtet. Wir zeigen auf, wie ein Prozess abliefe, welches Bild sich die Bevölkerung von der «Hexe» machte und wie sie wiederum von Künstlern dargestellt wurde. Wir stellen Ihnen Agatha Studler vor, die einzige als «Hexe» hingerichtete Stadtzürcherin. Und wir erläutern, warum gerade Frauen besonders oft bezichtigt wurden. Wir besuchen die Zürcher Orte der Hexenverfolgung und werden feststellen, dass wir bereits bestens mit ihnen vertraut sind ... Von den Stationen her schauen wir uns an, wie es mit der Geständnis-Suche und der Urteilung abliefe und die Führung zeigt auf, welche Rolle die Sexualmoral ►

► und Sittlichkeit in Zürich in den Verfolgungen einnahm. Wir machen dann einen Abstecher in die Kunst und schauen uns Hexendarstellungen an, um den Verlauf der Wahrnehmungen aufzuzeigen, und gehen dann weiter zum Prozess der Hinrichtungen.

Anschliessend laden wir zu einem Apéro riche ein.

Begleitung Alumni KSH: **Daniel Aufschläger**

H 05 | Donnerstag, 29. Oktober,
14.00 bis 16.30 Uhr

Kosten: Fr. 40.–

H 06 | Krimispannung in Zürich vor hundert Jahren: **Lesung mit der Autorin und Ehemaligen Miriam Veya**

«Tod im Cabaret Voltaire», «Schatten über der Villa Patumbah» und «Die Spur der Stadtheiligen» – in ihren drei Kriminalromanen lässt Miriam Veya die Ermittlerin Josephine Wyss im Zürich vor hundert Jahren ermitteln. Zwischen schummrigen Gassen, herrschaftlichen Häusern und altherwürdigen Fassaden verbindet sie spannende Kriminalfälle mit dem gesellschaftlichen Leben und der Atmosphäre der damaligen Zeit.

An diesem Abend stellt die Zürcher Autorin ihre Bücher vor und liest daraus. Sie erzählt zudem von interessanten, witzigen und kuriosen Geschichten, die ihr bei den Recherchen begegnet sind – und nimmt uns mit auf eine Zeitreise ins Zürich vor hundert Jahren.

Über die Autorin: Miriam Veya ist in Zürich aufgewachsen und lebt und arbeitet heute noch in der Limmatstadt. Sie hat an der Schule für Angewandte Linguistik SAL die Lehrgänge Publizistik und Literarisches Schreiben absolviert und an der Universität Fribourg Englische Linguistik und Literaturwissenschaft studiert. Im März 2026 wurde «Schatten über der Villa Patumbah» mit dem Zürcher Krimipreis 2025/26 ausgezeichnet.



An den Vortrag schliesst sich ein Apéro riche an.

Begleitung Alumni KSH: **Daniel Aufschläger**

H 06 | Donnerstag, 12. November,
18.30 Uhr im Songtsen House,
8050 Zürich-Oerlikon

Kosten: Fr. 35.–

H 07 | Exklusive KKK-Reise: Paris feiert **Les Grandes Dames de l'Impressionisme**

Ausgebucht! Wir danken für das grosse Interesse.

Dr. Kerstin Bitar,

Organisation und Reiseleitung KSH: **Christine Markun Braschler (E)**

Mittwoch, 18. November bis Samstag, 21. November 2026



H 08 | Fast Weihnachten – Besinnliches **und geselliges Zusammensein**



Der etwas andere Anlass zur Einstimmung auf die kommenden Festtage: Zuerst lassen wir uns von der kontemplativen Stimmung des koreanischen Films «Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling» einstimmen und geniessen danach bei Wein, Prosecco, Tee und Kaffee Guetsli, Panettone, Christstollen und Grittibänz. Der poetische Arthouse-Film des südkoreanischen Regisseurs Kim Ki-duk (Oscarpreisträger) zeigt das Leben eines buddhistischen Mönchs und seines Schülers auf einem abgelegenen Tempel-Floss in den Bergen als ewigen Kreislauf von Vergehen und Neubeginn, der sich wie die vier Jahreszeiten wiederholt. Der Film dauert 100 Minuten und gilt als visuell berauschendes Meisterwerk mit wenig Dialog. Wir zeigen ihn in der Originalsprache mit englischen und französischen Untertiteln.

Begleitung Alumni KSH:
Daniel Aufschläger

H 08 | Donnerstag, 10. Dezember 2026,
14.00 Uhr bis ca. 16.30 Uhr, Songtsen House, Zürich
Unkostenbeitrag: Fr. 20.–

Vorschau

Kunst-Kultur-Kulinarik Reise in den Sommer: **von Bremen** zur **ostfriesischen Küste** – und allem was dazwischen liegt...



Vorfriede ist bekanntlich die schönste Freude. Im Norden Deutschland liegt das kleinste Bundesland der Republik, die Hansestadt Bremen. Wir haben sie bereits vor mehr als 10 Jahren im Rahmen einer Adventsreise kennen gelernt. Aber hier gibt es so viel mehr zu entdecken, so dass sich ein zweiter Blick wirklich lohnt! Im Umland, das bereits zu Niedersachsen gehört, verlocken zum Beispiel die Künstlerkolonie Worpswede, oder Emden, grösste Stadt Ostfrieslands mit historischem Hafen, zu einem vertieften Kennenlernen. Der Naturpark Wattenmeer, ein UNESCO Weltkulturerbe, liegt praktisch vor der Haustüre und ist für uns «Landratten» sicherlich ein einmaliges Erlebnis. Da die Reise mit einem Car ab Zürich Sihlquai geplant ist, können auch auf dem Weg zum Ziel oder auf der Heimreise besondere Sehenswürdigkeiten besucht werden. Kerstin Bitar kennt sich bestens aus und wird uns begleiten. Das Detailprogramm steht bis Ende Jahr zur Verfügung. Ist das nicht ein verlockendes Angebot? Melden Sie Ihr Interesse mit der Teilnehmerkarte an.

Dr. Kerstin Bitar, Organisation und Reiseleitung KSH:
Christine Markun Braschler (E)

Samstag, 12. Juni bis Samstag, 19. Juni 2027

Parliamo l'Italiano

(Zimmer 6, KSH)

H 10 | 18.00–19.00 Uhr
Beginn: 21. Oktober
Ausfälle: 23.12./30.12./17.2./24.2.
Kosten ca. Fr. 450.– (23 Lektionen)
Abz. Gutschrift Ausfall 1 Lektion
Minimumteilnehmerzahl 7

Für den Montag: Fascial Fitness

(Turnhalle klein, KSH)

H 12 | 18.15–19.15 Uhr
Beginn: 19. Oktober
Ausfälle: 21.12./28.12./
15.2./22.2./29.3./19.4.
Kosten ca. Fr. 460.– (21 Lektionen)
Minimumteilnehmerzahl 6

Italienisch für Wiedereinsteiger

(Zimmer 6, KSH)

H 11 | 19.15–20.15 Uhr
Beginn: 21. Oktober
Ausfälle: 23.12./30.12./17.2./24.2.
Kosten ca. Fr. 450.– (23 Lektionen)
Abz. Gutschrift Ausfall 1 Lektion
Minimumteilnehmerzahl 7

Und am Mittwoch: Tanz, Pilates, Stretching und Entspannungsübungen

(Turnhalle + Garderobe A, KSH)

H 13 | 19.00–20.00 Uhr
Beginn: 21. Oktober
Ausfälle: 23.12./30.12./17.2./24.2.
Kosten ca. Fr. 430.– (23 Lektionen)
Abz. Gutschrift Ausfall 1 Lektion
Minimumteilnehmerzahl 7

Anmeldungen: Das Team erwartet Ihre Anmeldung für Kurse und Anlässe aus diesem Programm gerne so rasch wie möglich, spätestens bis **30. September**. Nachmeldungen sind möglich, können jedoch infolge Platzbeschränkungen nicht in jedem Fall berücksichtigt werden. Anmeldungen mit der Anmeldekarte oder noch lieber per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch, über die Website www.vekhz.ch/cms/kurse oder an Telefon 044 221 31 50 (bitte Nachricht hinterlassen). Details und Anmeldeöglichkeiten finden Sie auch auf unserer Homepage www.vekhz.ch



➡ **Das Kleingedruckte:** Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass Anmeldungen verbindlich sind und wir bei Abmeldungen bis zwei Arbeitstage vor Kursbeginn einen angemessenen Unkostenbeitrag verrechnen. Nach dieser Frist ist der gesamte Kursbetrag fällig. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Veranstaltungsort sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für termingerechte Bezahlung dankbar. Versicherungen sind in der Verantwortung der Teilnehmenden.

Damian Bloesser stellt uns die Künstliche Intelligenz in der Schule vor

Ein neues Werkzeug im Klassenzimmer

Als Ende 2022 «ChatGPT», einem auf Large Language Models (LLM) basierenden KI-System von OpenAI, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, befand sich unser Kolumnist Damian Bloesser selbst noch mitten in seiner Schulzeit an der Handelsmittelschule. KI verändert die Schule tiefgreifend und ist gekommen, um zu bleiben. Aber der Autor ist mit seiner KI der Meinung, dass die KI ein Werkzeug ist, das das Potential hat, seinen Nutzer zu formen.



Lagern wir mit der KI unser Denken aus? Bild: Pixabay

In einer Mitteilung vom 30. November 2022 schrieb der Entwickler von ChatGPT Folgendes: «Wir haben ein Modell namens ChatGPT trainiert, das wie in einem echten Gespräch mit dir interagiert. Dank des Dialogformats kann ChatGPT auf Rückfragen eingehen, eigene Fehler zugeben, falsche Annahmen hinterfragen und unangemessene Anfragen ablehnen.» Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich zu Hause einen Instagram-Post über diese neuartige Technologie gesehen hatte und mich daraufhin am nächsten Tag aufgeregt mit Mitschülern darüber unterhielt. Selbstverständlich wollten auch wir dieses aufsehenerregende Programm kennenlernen und probierten es somit im Klassen-

zimmer auf unseren Laptops aus. Es war faszinierend, wie kohärente Antworten das Programm geben konnte. Ich hatte schon zuvor mit Chatbots kommuniziert, welche den menschlichen Sprachstil nachahmen sollten, etwa der künstlichen Intelligenz «Cleverbot», die durch Kommunikation mit echten Menschen versucht, dessen Unterhaltungen möglichst akkurat nachzuahmen. Doch bei dieser und auch anderen älteren KI erkannte man eigentlich immer sofort, dass man hier mit keiner echten Person kommunizierte: Der Sprachstil war schwerfällig, teilweise wurde abrupt die Gesprächsthematik geändert oder die Antwort des KI-Bots machte schlichtweg keinen Sinn. ChatGPT fühlte sich da im

Vergleich wie ein extrem fortschrittliches Modell an, etwas, was man zuvor hauptsächlich aus futuristischen Filmen kannte. Das Modell konnte eloquent auf deine Anforderungen eingehen. Es redete mit einem, als wäre da eine andere Person am Ende. Dazu kam das scheinbar unendliche Wissen, über das ChatGPT zu verfügen schien.

Vielseitige Verwendung von ChatGPT

Wir testeten es damals in verschiedenen Fächern aus: In Deutsch konnte es deine Texte redigieren, in Geschichte historische Fakten darlegen und in Wirtschaft helfen, abstrakte Modelle besser zu verstehen. Wo man aber noch klar die Beschränkungen des Modells sehen konnte, war in mathematischen Belangen. Das Programm konnte vielleicht Formeln, wie den Satz des Pythagoras aufzeigen, aber wenn man dann tatsächlich versuchte, ganze Aufgaben zu lösen, fing es schnell an auszuweichen oder völlig falsche Antworten zu geben. Aber alles in allem konnte man es in unzähligen Bereichen und Schulfächern sinnvoll einsetzen. Aus diesem Grund fingen wir alle irgendwann auch damit an, das Programm für alltägliche Fragestellungen zu benutzen: «Wie koche ich genau dieses Rezept?», «Wie beantworte ich diese Mail am besten?» oder «Mit welchem Hobby könnte ich neu beginnen?» Auf all diese Fragestellungen hatte die KI eine Antwort. Doch angefangen hatte meine Benutzung des Modells in der Schule, genauer gesagt im Klassenzimmer. Auch wenn diese erste Testver-

sion von ChatGPT noch einiges weniger konnte, als die neuesten Modelle heutzutage, wussten wir damals alle schon: Die Art, wie wir in der Schule arbeiten, wie wir Hausaufgaben erledigen oder wie wir Dinge recherchieren, hatte sich unwiderruflich verändert. Ein neues Werkzeug hatte die Klassenzimmer erobert.

Seit der ursprünglichen Herausgabe von ChatGPT sind nun einige Jahre vergangen und das ganze Feld rund um KI hat sich in enormem Tempo weiterentwickelt. Neben ChatGPT gibt es mittlerweile einige weitere prominente KI-Systeme wie Claude von Anthropic oder Gemini von Google, die mit dem einstigen Wegbereiter des KI-Booms konkurrieren können. Unvorstellbare Milliardenbeträge fließen in die Entwicklung der Technologie und in den Bau neuer Rechenzentren, um der enormen Nachfrage gerecht zu werden. Unternehmen, Institutionen und auch Regierungen überlegen sich, wie sie diese neue Technologie sicher und effizient anwenden können. Es reicht bereits, sich im Alltag umzusehen, um diese Allgegenwärtigkeit zu bemerken: Flyer werden mit generativer KI gestaltet, in Texten tauchen immer mehr KI-typische Formulierungen auf und jeder scheint darüber zu reden. Das zeigt deutlich: Die Technologie hat ein solches Ausmass erreicht, dass man sie nicht mehr ignorieren kann.

Welcher Umgang?

Doch wie gehen wir damit um? Was ist dieses Werkzeug genau, welches mittlerweile auch besonders die Klassenzimmer erobert hat?

Für diejenigen Schüler, welche sich immer schon mit Hausaufgaben schwertaten, scheint künstliche Intelligenz fast wie ein Wunderwerkzeug. Man stellt eine Frage, wie man sie beispielsweise im Geschichtsunterricht zur Französischen Revolution als Hausaufgabe bekommen hatte, und siehe da: Innerhalb weniger Sekunden erhält man eine überzeugend klingende Antwort. Statt sich also selbst durch das Schulbuch und die darin enthaltenen Quellen quälen zu müssen, hat man die Antwort bereits nach wenigen Sekunden vorliegen. Wenn diese vielleicht noch nicht ganz passt, schreibt man der KI eine kurze ergänzende Anweisung, und schon ist die Hausaufgabe erledigt. Oder noch einfacher: Man scannt einfach ein Bild mit dem ganzen Aufgabenblatt ein und bekommt zu jeder Frage direkt eine Antwort geliefert. In solchen Situationen kann man, gerade als Schüler, von der KI das Bild einer Art modernen Orakels bekommen. Zwar konnte man in anderen Fächern zuvor bereits Hilfsmittel wie den Taschenrechner oder den auf KI-Technologie basierenden Google Übersetzer nutzen, doch moderne Large Language Models (LLM) scheinen all

diese Instrumente und noch weit mehr in sich zu vereinen. Wenn man in der Antike Hilfe bei einer Entscheidung suchte oder eine Offenbarung über die Zukunft erhalten wollte, befragte man ein Orakel, eine Art höhere Macht, der man die Fähigkeit zuschrieb, zukünftige Ereignisse vorauszusagen. Abgeleitet vom lateinischen Wort «orare», was «reden» oder «sprechen» bedeutet, scheint die Ähnlichkeit zu heutigen KIs beinahe unübersehbar. Auch diese fast schon magisch wirkenden Modelle «sprechen» mit uns, beantworten scheinbar jede Frage und werden zunehmend in Entscheidungsprozesse miteinbezogen. Wenn man dann noch die Visionen der Unternehmer in der Tech-Branche hört, scheint es wirklich so, als wäre es ein weiterentwickeltes Orakel, das hier neu im Klassenzimmer steht. Diese KI-Modelle formulieren ihre Antworten so schlüssig und überzeugend, dass es scheint, als gäbe es nun zu jeder Frage auch eine passende Antwort – gerade in einem wissensbasierten Umfeld wie der Schule.

KI als Papagei

Doch hier kommt dann auch die andere Seite ins Spiel. Neben Technologieoptimisten, die künstliche Intelligenz, fast wie eine übermenschliche Kreation behandeln, gibt es auch diejenigen, die vermehrt Kritik an LLM ausüben. Gängig ist hierbei der Begriff des stochastischen Papageis. Die Grundaussage dahinter: KI-Modelle können zwar natürliche Sprache in erstaunlich kohärenter Weise generieren, jedoch tun sie das, ohne deren Bedeutung richtig zu verstehen. Stattdessen plappern sie wie ein Papagei nur die wiedergegebenen Informationen nach, und das auf stochastische Weise, also basierend auf statistischen Wahrscheinlichkeiten. Der Begriff wurde erstmals im Jahr 2021 in einem wissenschaftlichen Paper verwendet, das die Funktionsweise und insbesondere die zunehmende Grösse von Sprachmodellen kritisch betrachtete. Wer sich mit der Funktionsweise von LLM beschäftigt, erkennt schnell, dass hinter der Bezeichnung «stochastischer Papagei» durchaus ein berechtigter Gedanke steckt. Denn Sprachmodelle verarbeiten



Das tibetische Staatsorakel Nechung wird bei wichtigen Fragen befragt wie die

KI Bild: Büro des Dalai Lama



ChatGPT ist eines der bekanntesten KI-Produkte, das die Schüler verwenden

Sprache nicht auf dieselbe Weise wie ein Mensch. Stattdessen werden sie anhand riesiger Datenmengen darauf trainiert, sprachliche Muster und Zusammenhänge zu erkennen und vorherzusagen, welche Wörter beziehungsweise Zeichenfolgen mit hoher Wahrscheinlichkeit aufeinander folgen. Durch menschliches Feedback können ihre Antworten zwar stärker an deren Erwartungen und Absichten angepasst werden, ob man dabei aber tatsächlich von «Verstehen» sprechen kann, ist umstritten. Sicher ist: Ein Sprachmodell kann menschliche Sprache erstaunlich überzeugend reproduzieren, ohne dass dahinter zwangsläufig derselbe Denk- und Verständnisprozess steckt wie bei einem menschlichen Gehirn. Bedeutet das also nun, dass sich hinter dieser Technologie kein Orakel, sondern vielmehr ein Papagei, genauer gesagt ein «stochastischer Papagei» im Klassenzimmer befindet, der erlernte sprachliche Muster lediglich neu zusammensetzt und als vermeintlich wissende Antworten wiedergibt?

Bescheidene KI

Genau diese Bandbreite an Einstellungen und Meinungen zu künstlichen Intelligenzen, wie wir die Technologie heutzutage kennen und benutzen, macht eine klare Haltung dazu so schwierig. Gerade in der Schule, deren Aufgabe über die reine Vermittlung von Wissen hinausgeht, stellt sich diese Frage besonders deutlich. Schliesslich soll sie junge Menschen dazu befähigen, selbstständig zu denken, Informationen kri-

tisch zu hinterfragen, Probleme eigenständig zu lösen, Zusammenhänge zu erkennen und sich neues Wissen selbstständig anzueignen. Deswegen lässt es sich auch nicht klar sagen, ob wir mit dieser Technologie nun ein Orakel oder einen stochastischen Papagei im Klassenzimmer haben. Auch wenn es sich bei diesen beiden Positionen um etwas zugespitzte Bilder handelt, verdeutlichen sie, dass auf beiden Seiten der Debatte durchaus berechtigte Argumente zur Nutzung von KI vorgebracht werden. Fakt ist, das gilt insbesondere auch für die Bildung, KI ist gekommen, um zu bleiben, sodass man das Thema nicht einfach ignorieren kann, sondern eine fundierte Haltung entwickeln muss.

Was man schliesslich nicht vergessen darf, ist die zentrale Rolle der Schule als soziales Umfeld. Sie ist ein Ort des Austauschs, des Diskurses und der Diskussion, an dem junge Menschen lernen, sich in einer Gemeinschaft zurechtzufinden. Im täglichen Miteinander begegnen sie unterschiedlichen Meinungen und Persönlichkeiten, müssen Konflikte austragen, Kompromisse eingehen, Verantwortung übernehmen und lernen, mit Autorität, Kritik und Meinungsverschiedenheiten umzugehen. Gleichzeitig entstehen Freundschaften, Zugehörigkeit und gemeinsame Erfahrungen. Auch Empathie, Rücksichtnahme und die Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse mit jenen anderer Menschen in Einklang zu bringen, entwickeln sich nicht allein durch die Vermittlung von Wissen. Es sind menschliche und soziale

Erfahrungen, die zum Bildungsauftrag der Schule dazugehören und die keine KI ersetzen kann.

Vielleicht passt ja ein anderes Bild viel mehr zur Technologie. Das eines «Werkzeug, nicht Zeuge.»

«Ein Werkzeug hilft uns dabei, etwas zu tun – es nimmt uns die Arbeit aber nicht ab. Ein Taschenrechner berechnet Zahlen, entscheidet aber nicht, welche Rechnung sinnvoll ist. Ein Hammer schlägt Nägel ein, sagt aber nicht, wo ein Haus gebaut werden soll. Genauso unterstützt KI beim Schreiben, Zusammenfassen oder Ideenfinden, trifft aber keine eigenen Urteile und besitzt kein Verständnis im menschlichen Sinn. Ein Zeuge hingegen gilt als jemand oder etwas, das eine Wirklichkeit aus eigener Erfahrung kennt und deshalb glaubwürdig Auskunft geben kann. Wer eine KI wie einen Zeugen behandelt, schreibt ihr mehr Autorität zu, als sie tatsächlich besitzt. Sie «weiss» nicht, dass etwas wahr ist – sie erzeugt die Antwort, die aufgrund ihrer Muster statistisch am wahrscheinlichsten erscheint. Deshalb ist KI eher Werkzeug als Zeuge: Sie liefert Material für unser Denken, ersetzt dieses aber nicht. Ihre Antworten sollten als Ausgangspunkt für eigenes Prüfen und Einordnen verstanden werden, nicht als endgültige Wahrheit.»

Tatsächlich stammen diese Idee und die Ausführungen dazu nicht von mir. Als ich dem Modell GPT-5.6 Sol vom Inhalt meines Textes erzählte und es fragte, welche Metapher aus seiner Sicht für den Umgang mit KI im Klassenzimmer passend wäre, schlug es das oben genannte «Werkzeug, nicht Zeuge» samt zugehöriger Definition vor. Der kanadische Medientheoretiker Marshall McLuhan, der als Begründer der modernen Medienwissenschaft gilt, sagte einst sinngemäss: «Wir formen unsere Werkzeuge und danach formen sie uns.» Vielleicht hatte er damit mehr recht, als er damals ahnen konnte. Schliesslich stammt die abschliessende Definition dieses Textes nicht vom Kopf eines Menschen, sondern vom Werkzeug selbst. So wie wir es zunächst formten, scheint es nun auch uns zu formen.

Text: Damian Bloesser

Peter Ritschard ist wie ein Goldschürfer unterwegs

Fotopirsch auf die Adler der Mongolei



Eindrückliche enge Beziehung zwischen Mensch und Tier Alle Bilder: Peter Ritschard

Peter Ritschard ist eigentlich Wirtschaftshistoriker und weder Fotograf noch Vogelkundler. Doch die Fotografie hat es ihm seit Kindertagen angetan, und so rückt er an seinem Vortrag über die Adler in der Mongolei im asiatischen Kulturzentrum in Oerlikon auch mit seiner schweren Kamera mit einem mächtigen Objektiv an, die einem Stativ mit Führungsschiene aufgeschraubt ist. Das dynamische Stativ ermöglicht ihm, dem Flug des Adlers ohne Zittern zu folgen, abzdrukken, mehrere Bilder pro Sekunde aufzunehmen und zu hoffen, dass die Kamera automatisch auf die Augen des Vogels scharf stellt. Das klappt bei weitem nicht immer: «Nur etwa zwei Aufnahmen von 100 Fotos sind wirklich gut. Denn ein potentieller Buchverleger bemisst die Qualität der Aufnahme im Glanz der Augen des Tiers». Da werden dann Tausende von Fotos geschossen, damit etwas Gold in der Pfanne des Schürfers übrigbleibt, wie man sagen könnte. Nun Peter Ritschard hätte genug «Gold» gesammelt, um einen schönen Fotoband zu publizieren. Doch zuerst steht die Firmengeschichte von BBC/ABB

an, nachdem er ein viel beachtetes Sachbuch zum Werden und Untergang der Maschinenfabrik Oerlikon geschrieben hat.

Doch zurück zu den Adlern in der Mongolei. Es ist eine Fotoreise, an der Peter Ritschard und seine Frau Marianne teilnehmen. «Das ist sinnvoll, denn Fotografen brauchen Zeit und Geduld bis das Licht genau



Das Überleben der Tradition der Jagd mit dem Adler wird davon abhängen, ob die Frauen die Männer ersetzen können.

richtig ist und lassen sich nicht hetzen. Zum Glück teilt meine Frau mein Hobby!» Sie reisten ins Zentrum der Adlerjagd in die Westmongolei mit dem Ausgangspunkt der Stadt Ulgii. Wir sind im islamischen Teil der Mongolei, denn hier leben Kasachen, die die Jagd mit dem Adler seit über 3000 Jahren betreiben, so wie auch in Ostturkistan und Kasachstan. Der Adler wird dem Nest entnommen und zum Haustier sowie Jäger erzogen und lebt mit den Familien in deren Jurte. Mit dem Pferd geht es zur Jagd in die Berge. Wenn die Jäger eine Beute entdecken, wird der Adler freigelassen, und er zieht seine Kreise im Aufwind, bis er eine Beute, etwa einen Fuchs oder einen Hasen erlegt.

Die Adlerjagd ist sehr aufwendig, und die jungen Männer gehen zunehmend in die Städte arbeiten. Zurück bleiben die Frauen, die Kinder und die alten Leute. Das ist eine Chance für die jungen Frauen, die Adler zu erziehen. Die Erziehung braucht sehr viel Geduld, und keinesfalls sollte man die Adler bestrafen, denn das verstehen sie ebenso wenig wie andere Tiere. Die Frauen sind



wichtig
dafür, dass
dieser Brauch
überlebt. Und auch die

Touristen sind zentral, die an diesem Brauch interessiert sind. Ohne deren Unterstützung würde die Adlerjagd wohl mit den alten Männern aussterben.

Dabei ist es äusserst faszinierend, die Adler von Nahem zu beobachten: So erspäht der Adler eine Maus aus ein bis zwei Kilometern Flughöhe und kann im Angriff bis zu 320 Km / Stunde schnell sein. Der Adler tötet grössere Tiere mit dem Einschlagen der Krallen in den Kopf

Steinadler in der Schweiz

(mitg.) Der Adler überstand den «Vernichtungsfeldzug» in den Alpen im 19. Jahrhundert. Heute gibt es in den Alpen wieder 1100 Steinadler, davon 300 in der Schweiz. Allein in Graubünden (1994) gibt es 107 Revierpaare. Vor seiner Unterschutzstellung im Jahr 1953 jagten 56 Bündner ein Adlerpaar! Ein Steinadlerpaar braucht ein Territorium von 28 bis 90 km². Ein Einzeladler kann Gebiete bis 15 000 km² durchstreifen. Im Sommer lebt er hochalpin und jagt Murmeltiere, im Winter lebt er subalpin und von Kadavern. Empfehlenswertes Buch: Der Steinadler in Graubünden von Heinrich Haller, ehemaliger Direktor des Schweizerischen Nationalparks.

des Opfers, und er kann dabei bis zum Eigengewicht Last tragen. Zum Landen und Starten kann er seine grossen Flügel teilweise abklappen, wie die Landeklappen eines Flugzeuges. Natürlich imitiert das

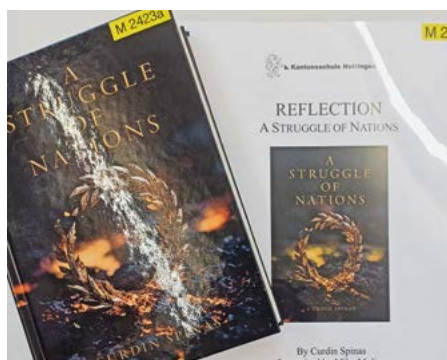
Flugzeug den Adler und nicht umgekehrt. Man könnte sich nur wünschen, dass die Wirtschaft mehr Lehren aus der Natur in ihr Handeln einbauen würde!

Text: Daniel Aufschläger

Engagierte und ausgezeichnete Maturarbeiten

Maturarbeiten sind ein wichtiger Meilenstein in einer gymnasialen Karriere. Es ist die erste grosse und systematische wissenschaftliche Arbeit, die aufwendig ist, aber auch sehr erfüllend sein kann. So würdigten der KSH-Rektor, Daniel Zahno, und die beteiligten Lehrpersonen die besten Maturarbeiten dieses Jahres an der KSH mit einem kleinen Geschenk und der öffentlichen Ausrufung der Arbeit. Im Publikum: die jungen Forschenden und ihre stolzen Eltern. Von den 112 Arbeiten wurden 23 mit der Bestnote 6 ausgezeichnet. Einzelne Autorinnen wurden ausgelost und stellten sich den Fragen der Moderatoren.

Yorio Forster schrieb eine Arbeit über «Biodiversität im Wandel: die Auswirkung des Klimawandels auf die Phänologie von Wassermücken in den Schweizer Alpen». Eine klassische Arbeit mit einem theoretischen und einem empirischen, praktischen Teil. Yorio meinte zum Grund der Wahl seiner Arbeit, dass er gerne in der Natur ist. Und lächelnd stellte er fest, dass das Wasser in den Bächen auch im Sommer kalt ist. Das wirtschaftliche Interesse ist klar erkennbar bei den Arbeiten von Jan Müller und seiner Untersuchung, ob die Anwendung Künstlicher Intelligenz bei Goldanlagen vorteilhaft ist. Seine Resul-



Die Matur- und Fleissarbeit von Curdin Spinas: Konzept für das Verfassen eines Fantasy-Romans und der 400-seitige Roman liegt bei.

tate bestätigten das nicht. Und Nico Lüthi wollte wissen, ob sich die sportlichen Erfolge im Aktienkurs kotierter Fussballclubs niederschlagen. Sein kurzer Rat: «Investiert nicht in Fussballvereine, wenn es rentieren soll!»

Fragen aus dem Alltag oder der eigenen Umwelt interessierten Sophie Zürcher und Anne Thaler: Erstere beschäftigte sich mit «Plasticstrohhalm in grün? Suche nach einem geeigneten Biokunststoff.» Und Anne dachte an ihren Handykonsum und wollte wissen «Handy vor dem Schlafen gehen – oder eben nicht?» Sie sagt dazu

vielleicht, dass die Arbeit ihren Umgang mit dem Handy stark geprägt hat.

Emilie Alich, offenbar geprägt von Stadtzürcher Erziehungsversuchen, befasste sich kritisch mit dem «Nudging», wie die sanfte Beeinflussung des Verhaltens ohne Gebote und Verbote heisst. Bereits hoch wissenschaftlich ging es bei Lucinda Biland her, die untersuchte, ob Krebsorganoide schneller wachsen als gesunde Organoide. Die in Richtung Medizinstudium strebende junge Frau durfte in einem ETH-Labor arbeiten, was sie als äusserst interessant erlebte.

Mein persönlicher Favorit ist Curdin Spinas «Reflection – A Struggle of Nations». Darin geht es um den Beschrieb des Verfassens eines Fantasy-Romans (A Struggle of Nations), der mit seinen 400 Seiten der Arbeit beiliegt. Damit wollte Curdin ergründen, ob er in der Lage ist, einen Roman, der einer festen Struktur und einem Ablauf folgt, schreiben kann. Und wohlverstanden: auf Englisch! Wer annimmt, dass der junge Mann Anglistik oder Germanistik studieren will, liegt aber falsch. Er will in die Naturwissenschaften gehen, aber das Interesse am Schreiben bleibt. Und es soll ja schon den einen oder anderen Naturwissenschaftler gegeben haben, der philosophisch tätig war ...

Text: Daniel Aufschläger

Die Maturprüfungen werden zu einer Herausforderung

Zunehmendes Hitzeproblem in den Schulhäusern



Bild Thermometer Am Nachmittag des 24. Juni zeigt das Thermometer konstant 29 Grad, Lehrer Beda Riklin nimmt es locker (Bild D. Aufschläger)

Was haben das prächtige Hirschengraben-Schulhaus und die Kantonsschule Hottingen gemeinsam? Die Schulhäuser sind längs einer Achse Nord-Süd gebaut und damit sind die Zimmer nach Westen bzw. Osten orientiert. Die Räume sind entsprechend besonnt und damit optimal vom Tageslicht erhellt und erwärmt. Das war so beabsichtigt und ist in allen Jahreszeiten zu begrüssen, ausser im Sommer und da vor allem während den Hitzetagen, die heuer im Juni zur besten Schulzeit bekanntlich zwölf Tage dauerten. Bei Temperaturen über 30 Grad leiden alle, Lehrpersonen wie auch Schülerinnen und Schüler. Die Aufmerksamkeit ist reduziert, der Denkapparat lässt sich kaum mehr aus dem Stand-by-Modus holen.

Luftbewegung mit vielen Ventilatoren

Eine besondere Zeit sind die Maturprüfungen: Die schriftlichen Prüfungen finden in der Aula statt, die im rechten Winkel zum Hauptbau steht und somit kaum eine Sonnenexposition hat. Da wird es nur bei anhaltenden Tropennächten und Hitzetagen mühsam, wenn die Hitze in der Nacht nicht mehr entweichen kann.

Die mündlichen Prüfungen finden dagegen in den Schulzimmern statt. Mit Sequenzen von 15 Minuten nicht übermässig lang für die Prüflinge, für Experten und Examinatoren, die über acht Stunden prüfen, dagegen schon.

Wie haben wir uns organisiert? Wir das sind der Schreibende als Experte und Wirtschaftslehrer Beda Riklin als Examinator. Bis 9 Uhr Läden halb und Fenster ganz offen, danach alles hermetisch geschlossen und die vier Ventilatoren angestellt. Der Platz des Prüflings, für einmal auf dem Lehrstuhl, optimal belüftet, was uns von einer Schülerin das Kompliment eintrug, eine einmalig angenehme Situation geschaffen zu haben. Das Relikt aus Corona-Zeiten, der Temperaturmesser mit CO₂-Anzeige, zeigte bald 29.3 Grad und wollte sich dann nicht mehr weiterbewegen, als sei er abgeregelt, wie bei einem Sportauto die Geschwindigkeit. So ausgestattet erlebte ich den notenmässig besten Tag in meiner langjährigen Expertentätigkeit! Ohne Ironie zu verstehen.

Ziel sind optimale Schultemperaturen

Ein erfreulicher Tag, aber sicher nicht repräsentativ. Die Frage nach der Schaffung akzeptabler Temperaturen in Schulhäusern, um klimatisch optimale Lernbedingungen aufrechtzuerhalten, stellt sich Jahr für Jahr mit höherer Dringlichkeit. In Basels Schulhäusern ist eine Equipe in allen Schulhäusern unterwegs, die um 4 Uhr morgens alle Fenster öffnet, was pragmatisch ist und gut 200 000 Franken kostet. Andernorts behilft man sich mit Aufgaben für zu Hause, macht Outdoor-Veranstaltungen oder macht «hitzefrei light» wie in Zürcher Gemeinden, was aber von der Bildungsdi-rektion nicht gebilligt wird.

Bauliche Massnahmen sind schwierig und Klimaanlageanlagen nicht erlaubt. Allerdings wird bei zunehmendem Hitzeproblem dieses Verbot aufgeweicht werden müssen, da bei bestehenden Bauten kaum mehr etwas gemacht werden kann. Und Asphalt aufbrechen bringt bei unserer Kanti wenig, haben wir doch eine wunderbare grüne Lunge vor der Schulzimmerfassade. Aber in Hottingen könnten Klimaanlageanlagen eingebaut werden, mit eigenem Solarstrom gespeisen. Denn seit vielen Jahren haben wir auf dem Dach Solarpanele, die diesen Sommer erneuert wurden und deren Mehrproduktion mit wirksameren Panels dem Schulhaus zugute kommt. In Hottingen hätten wir also eine elegante Lösung, die in einer ideologisierten Stadt wie Zürich aber wohl kaum realisiert wird. Es sei denn der Kanton zeigt seine Zähne...

Text: Daniel Aufschläger

Eine Lesung mit einem Drama um Geld, Gier und Gefühle von Otto C. Honegger

Der letzte Wille



Otto C. Honegger liest aus seinem Tatsachenroman «Der letzte Wille»

Der Filmemacher, Fotograf, SRF-Journalist und Buchautor Otto C. Honegger hat aus seinem Tatsachenroman «Der letzte Wille» gelesen. Sein Werk basiert auf einem Betrugsfall, der sich 1989 in Zürich ereignete. Er hat dabei alle Fakten und Daten real übernommen, nur Personen- und Firmennamen hat er geändert. Die aufwühlende Geschichte kommt daher wie ein Schwank, eine Geschichte, wie man sie auf Laientheaterbühnen landauf

und landab zeigen könnte: Überzeichnet, überdreht, mit vielen Dialogen und immer wieder Situationskomik. Nur ist die Geschichte, die der Autor erzählt, eben wahr und basiert auf Gerichtsunterlagen, Verhörprotokollen und persönlichen Gesprächen. Wir fühlten uns bestens unterhalten und waren zugleich von der Unverfrorenheit des Betrügers und der Naivität des Opfers betroffen.

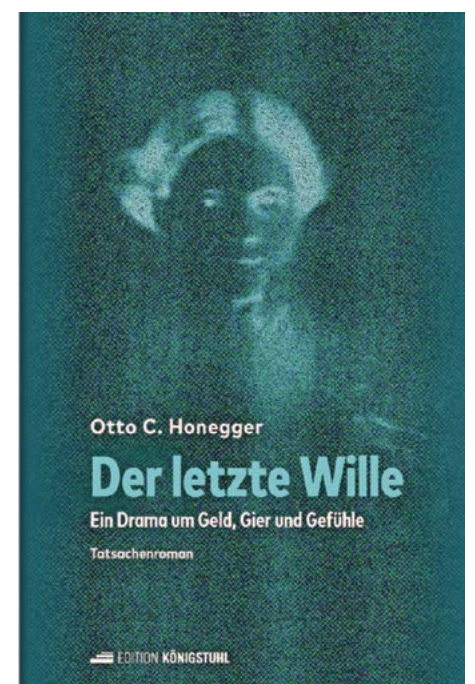
Es geht um Gerti Homberger, eine alleinstehende und vermögende 90-Jährige, die zunehmend unter Demenz leidet. Peter Gattiker, ein akademisch gebildeter Versicherungsvertreter und Treuhänder, erschleicht sich das Vertrauen der alten Dame und wirtschaftet dabei in die eigene Tasche. Erst als Gertis Neffe zum Beistand ernannt wird, offenbart sich Gattikers Habgier. Eine Strafklage wird eingereicht, doch der «Treuhänder» hat mit Testamenten, Gutachten und Vollmachten zu seinen Gunsten vorgesorgt. Die Ermittlungen laufen schleppend, da der Neffe beweispflichtig ist. Der Autor verrät an der Lesung nicht, was für ein Ende diese Geschichte findet.

Zum Problem für Gattiker gerät der Wohnsitzwechsel der alten Dame von Zürich nach Bäch, den er organisiert hatte, weil Schenkungen und Erbe im Kanton Schwyz steuerfrei sind. Die Anmeldung auf der Gemeinde ist amüsant, als der Schalterbeamte sich über den Umzug wundert und Gattiker über die schöne Aussicht von der eben erworbenen Wohnung schwärmt. Auch der Dialog in einem Hotel in Baden, wohin die alte Dame alleine hinreist, um ihre längst verstorbene Mutter zu treffen, ist kurzweilig, auch wenn er deutlich zeigt, dass die Frau dement ist.

Das Thema Betrug an älteren Menschen ist heute genauso aktuell wie damals. So präsentiert der Autor ein paar Fakten zum Thema Erbschleicherei. Zunächst hält er

fest, dass Erbschleicherei nicht strafbar ist und vielmehr auf Betrug zu klagen ist, was allerdings bewiesen werden muss. Wichtig ist, ob und wenn ja wann das Opfer seine Urteilsfähigkeit verloren hat. Das Problem akzentuiert sich, weil die Bevölkerung immer älter wird, dadurch die Alterskrankheit Demenz zunimmt und zugleich das Reinvermögen der Haushalte steigt. Als Schutz kann ein beglaubigtes handschriftliches Testament dienen – 30 Prozent der Bevölkerung hat kein Testament – und ein Erbvertrag, den Erblasser und Erben gemeinsam unterschreiben. Und das Naheliegende und Sympathische: Wenn der Kontakt zwischen den Erben und der Erblasserin gut und eng ist, dann ist eigentlich kein Raum für Erbschleicher.

Text: Daniel Aufschläger



«Der letzte Wille» von Otto C. Honegger (erschienen 2024 in der Edition Königstuhl)

Kneippen bei dieser Hitze tut sooo gut ...

Bild: Susi Buchwalder



Abschlüsse, Titel, berufliche Erfolge

- Haben Sie berufliche Erfolge?
- Wurden Sie in ein politisches Amt gewählt?
- Haben Sie eine Auszeichnung erhalten?
- Feiern Sie einen runden Geburtstag?

Melden Sie sich!

Wir freuen uns mit Ihnen.

ADRESSÄNDERUNG

Klingenberg Reinert Suzanne, Route de Chêne 50, 1208 Genève

Liebe Mitglieder, aufgrund des neuen Datenschutzgesetzes ist es uns nur noch erlaubt, Adressänderungen in *Schule und Leben* abzudrucken, wenn Sie uns dies ausdrücklich erlauben. Wir bitten Sie deshalb, dies explizit zu vermerken, wenn Sie uns eine allfällige Adressänderung melden. *Vielen Dank.*

Sekretariat VEKHZ

*Das schönste Denkmal,
was ein Mensch bekommen kann,
steht im Herzen der Mitmenschen.*

Albert Schweitzer

Wir trauern um Ehemalige und Freunde

E	1953	Moos-Ribi Susanna
E	1939	Rudolf-Deppe Milli
E	1953	Zingg-Brupbacher Rosemarie
E	1953	Struchen-Hänni Sonja
E	1958	Kubli-Bandle Susan
E	1954	Hasler-Tüscher Susanna
E	1967	Brack Mathilde
E	1954	Rieger-Frey Susanna
E	1956	Bloch-Schmeidler Fanny
E	1955	Arn-Aeschlimann Verena
E	1949	Hwang-Wäger Juliette



Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

Pension Valea Lupului, Rumänien. Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

Stressbewältigung durch Achtsamkeit. 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR).

Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

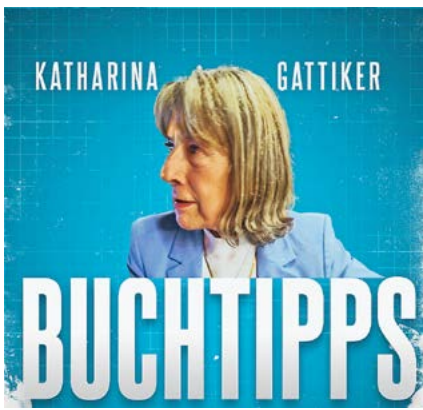
Seminare und Workshops (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

Ferienwohnung in Saas-Fee: Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

GRAUBÜNDEN – SURSELVA

Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ) mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoldasu oder unter www.chiaraissenmann.com. Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issenmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.



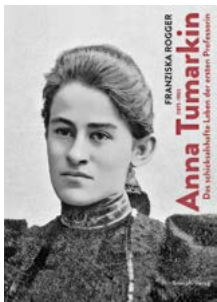
Liebe Ehemalige – lesen Sie gerne?

Haben Sie Zeit und Lust, sich gelegentlich mit andern Leser/innen auszutauschen?

Oder ihre kürzliche Lektüre, von der Sie begeistert waren, andern zu empfehlen?

Falls ja, melden Sie sich bitte bei mir, ✉ kgattiker@energeia.ch oder

whatsapp ☎ 079 7448311. Hier folgen einige Buchempfehlungen.

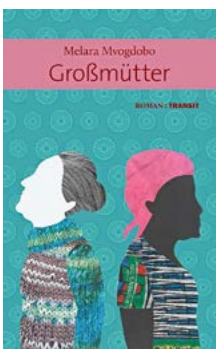


Franziska Rogger: Anna Tumarkin – das schicksalhafte Leben der ersten Professorin, Stämpfli Verlag Bern 2025

Die Philosophin Anna Tumarkin (1875–1951) war weltweit die erste Frau, die 1909 auf normalem Weg an einer von Männern und Frauen besuchten Universität zur vollberechtigten Professorin ernannt wurde.

Das Leben der russisch-jüdischen Frau, die blutjung zum Studium nach Bern kam, war alles andere als einfach. Trotz der Unterstützung durch ihre liberalen Mentoren, die sich vehement für die junge Gelehrte einsetzten, musste sich die Wissenschaftlerin mühsam Schritt für Schritt hocharbeiten. 45 Jahre lang lehrte Anna Tumarkin in Bern Philosophie und Ästhetik. Durch Auftritte an internationalen Kongressen war sie in philosophischen Kreisen anerkannt. 1921 wurde Anna Tumarkin in Bern eingebürgert. Sie begeisterte sich für die Schweizer Frauenpolitik und arbeitete 1928 aktiv an der Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) mit. Anna Tumarkin erregte Aufsehen mit der Feststellung, die Schweiz habe durchaus eine eigenständige Philosophie. Deren eigentümlicher Charakter sei, analog zur Schweizer Politik, erdverwurzelt...

Franziska Rogger arbeitete als Journalistin, führte Forschungsaufträge aus und leitete 20 Jahre lang das Archiv der Uni Bern. Als Autorin verfasste sie hauptsächlich Frauenbiografien und Studien zur Geschichte der Schweizer Frauen.



Melara Mvogdobo: Grossmütter, Transit-Verlag Berlin, 2025

Die Luzernerin Melara Mvogdobo ist die Tochter einer Schweizerin und eines Kameruners. Nach einer Ausbildung zur Lehrerin in Luzern und der Geburt von drei Söhnen lebte sie heute in Andalusien. Die Erwachsenenbildnerin, Traumaberaterin und Autorin ist für ihren zweiten Roman «Grossmütter» für den Schweizer Buchpreis nominiert worden. Darin erzählt sie das Schicksal von zwei

Frauen – eine gut ausgebildete, aus guter Familie geborene Frau aus Kamerun, die andere eine Schweizer Tochter aus ärmlichen Verhältnissen, die auf einen Bauernhof zum Arbeiten geschickt wird, dort vom Knecht geschwängert und im Stich gelassen wird. Die Schweizerin mit dem unehelichen Kind wird zur Familienschande erklärt. Die Kamerunerin weigert sich am Hochzeitstag, eine polygame Ehe mit einem für sie ausgewählten Mann einzugehen, worauf dieser mit Rache wegen Verletzung seiner Ehre droht.

Als junge Frauen haben sie Träume. Sie heiraten, werden gedemütigt und spüren die engen Grenzen, die das Patriarchat ihnen setzt. Doch irgendwann setzen sie sich zur Wehr. In einer überraschenden Parallelführung zweier Leben zeigt Mvogdobo das, was Frauen über Kulturen und Kontinente hinweg verbindet. Das Buch besticht durch die knappe, messerscharfe und zugleich bewegende Sprache ebenso wie durch seine Milieuschilderungen. Bei beiden Frauen geht es um Kindheit, Hoffnungen, Enttäuschungen und Ausbruch. Melara Mvogdobo erzählt ihren Roman geradlinig mit wenig sprachlichem Schmuck und wenig Raum für Spekulation, dafür mit starken Bildern, und sie macht die Universalität der Geschichten dieser beiden Grossmütter erfahrbar.



Nora Osagiobare: Daily Soap, Kein & Aber Zürich, 2025

Toni befindet sich im Auge eines Orkans: Zwischen ihren Eltern donnert es gewaltig, zudem fliegen ihr Verschwörungstheorien, alltäglicher Rassismus und ungeklärte Verwandtschaftsverhältnisse um die Ohren. Ruhe findet sie nur beim Schauen ihrer Lieblings-Soap. Als der Sturm ihr Wohnzimmer erreicht, muss Toni die Couch verlassen, um sich der Welt draussen zu

stellen. Nicht nur der Rassismus macht ihr zu schaffen, sondern auch die fragwürdigen Leidenschaften ihrer Familie für Versicherungspolice, Affären, Scam-Mails und Gartenzäune. Und dann ist da noch die Zwillingsschwester, die in fast allem besser ist als sie.

Das Familienunternehmen Banal & Bodeca ist derweil einem heftigen Shitstorm ausgesetzt. Um den Vorwurf des Rassismus zu entkräften, möchte es eine Reality-Show mit Schwarzen Darstellern produzieren lassen. Als sich die Wege der beiden Familien kreuzen, kommt es zu ungeahnten Verstrickungen. Alle Beteiligten müssen sich fragen: Ist das Leben nicht selbst eine Art Seifenoper? Nora Osagiobare nutzt das Format der Seifenoper, um unsere Gegenwart zu sezieren und zu kommentieren (...) Arm und Reich, schwarz und weiss, Klischee und Racial Profiling prallen mit viel Humor aufeinander.

Nora Osagiobares Debütroman «Daily Soap» ist eine satirische Gesellschaftskritik erster Güte. Die Autorin bricht nicht nur mit literarischen Normen, sie ummantelt ihre eigenen Erfahrungen mit entwaffnender Selbstironie.

SRF-Bestenliste 6/2025

Dies und das

KSH Alumni

Minervastrasse 14, 8032 Zürich
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch
www.vekhz.ch
Astrid Biller
Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Martin Jufer, Präsident
martin.jufer@hotmail.com
Elisabeth Renaud-Städli, Vizepräsidentin
Elisabeth Bärlocher
Daniela Zehnder-Meier
Daniel Aufschläger

Trocken oder nass? Die Wette am diesjährigen Homecoming Day ging auf!



Mit viel Glück blieb der Homecoming Day trocken

Bild: M. Jufer

Kurz vor dem Beginn des diesjährigen Homecoming Day im Innenhof der Kantonsschule Hottingen wurde es noch einmal spannend, aber auf eine andere Art und Weise, als es sich die Organisierenden gewünscht hatten: Würde es bis in die frühe Nacht hinein trocken bleiben? Ja, es blieb! Rund 500 anwesende ehemalige Lernende, pensionierte Mitarbeitende sowie pensionierte und aktuell unterrichtende Lehrpersonen konnten sich persönliche Erinnerungen hingeben. Das angenehm warme Wetter animierte zum Trinken und zum Essen. Unzählige leckere Würste fanden ihren Weg in die Mägen, und die Helfenden hinter der Bierzapfanlage hatten alle Hände voll zu tun. Das zunächst

reichhaltige Kuchenbuffet wurde rege besucht, sodass nur wenige Überbleibsel mit nach Hause genommen werden mussten beziehungsweise durften. Hätte nicht die angezeigte Nachtruhe um 22 Uhr das lustige Treiben jäh unterbrochen, wären viele bis in die tiefe Nacht hinein geblieben. Der Vorstand unseres Vereins nahm aktiv am diesjährigen Homecoming Day teil: Daniela Zehnder, Elisabeth Renaud und Elisabeth Bärlocher verwöhnten die Gäste am Kuchenbuffet, und Martin Jufer hiess am Eingang Lehrpersonen und Mitglieder unseres Vereins willkommen. Die zahlreichen aufgebauten Festbänke und Festtische erlaubten ein gemütliches Zusammensein bei Tisch und die günstig am Rand des Geländes platzierten Stehtische einen regen und ungezwungenen Austausch.

Ein Wermutstropfen waren die zahlreichen No-Shows. Mit diesem Anglizismus wird das Ausbleiben einer Person zu einem vereinbarten Termin trotz bestätigter Reservierung oder Buchung ohne Stornierung oder Entschuldigung bezeichnet. Auf jede eingegangene Abmeldung kamen ein halbes Dutzend No-shows. Dies ist umso ärgerlicher, als dass sich zahlreiche Interessierte nach 700 bestätigten Anmeldungen und einem damit im Voraus vereinbarten Anmeldeschluss nicht für den Anlass registrieren konnten. Doch nun gilt: Nach dem Homecoming Day ist vor dem Homecoming Day. Die Planung für das Treffen im nächsten Jahr beginnt demnächst.

Text: Martin Jufer